

# Vorwort

Nachdem die deutsche Wirtschaftskraft im Zuge der internationalen Wirtschafts- und Finanzkrise um 4,7% eingebrochen war, stand das Jahr 2010 ganz im Zeichen der Erholung. In Deutschland hatten arbeitsmarktpolitische Instrumente wie die Kurzarbeit oder Arbeitszeitkonten dazu beigetragen, dass sich die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Grenzen hielten. Zugleich hatte dies den positiven Effekt, dass die Unternehmen nach dem Ende der Krise wieder rasch an ihr vorheriges Produktionsniveau anschließen konnten. Sicherlich waren Wachstumsraten von über 3% – auch im internationalen Vergleich – daher beeindruckend. Deswegen von einem „deutschen Jahrzehnt des Wachstums“ zu sprechen, wie dies manche Wirtschaftsexperten taten, erscheint allerdings verfrüht, hatte das Land Ende 2010 doch noch nicht einmal seine Vorkrisen-Wirtschaftskraft wiedererlangt. Vielmehr spricht vieles dafür, dass im Rückblick sowohl der Einbruch 2009 wie auch die hohen Zuwächse in den unmittelbar folgenden Jahren lediglich als außergewöhnlich starke Ausschläge um den langfristigen linearen Wachstumstrend betrachtet werden können.

Die euphorischen Reaktionen auf die jüngste wirtschaftliche Entwicklung zeigen jedoch einmal mehr, wie sehr die öffentliche Wahrnehmung auf die Wachstumsraten fixiert ist – und dass die Raten weitgehend losgelöst davon betrachtet werden, auf welchen Ausgangswert sie sich beziehen.

Allerdings ist die schnelle wirtschaftliche Erholung ohnehin für viele kein Grund, nun wieder zum „business as usual“ zurückzukehren. Vielmehr hat die Krise ihre Spuren in der Wachstumsdiskussion hinterlassen. Die Wachstumskritik, die in den 1970er Jahren ihren Anfang nahm, erlebt gerade international ein kraftvolles Comeback. Im Mittelpunkt der Kritik steht dabei erneut die grundsätzliche Ausrichtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an dem Wachstumsziel. Konkret macht sich

die Wachstumskritik zum einen am Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator fest, zum anderen wird auf die ökologischen und soziokulturellen Grenzen des Wachstums hingewiesen. Aus Sicht des IWS ist es zwar zu begrüßen, wenn das Wachstum wieder genauer in den Blick genommen wird, die grundsätzlich falsche Erwartung an die Wachstumsdynamik spielt hierbei jedoch weiterhin eine untergeordnete Rolle. Dabei hätte die Erkenntnis, dass entwickelte Volkswirtschaften regelmäßig nur linear wachsen, sowohl für die Argumentation der Wachstumsoptimisten wie auch für die der -kritiker erhebliche Folgen. So verdeutlicht der Aufsatz „Keine Arbeit durch Wachstum“, weshalb höheres Wachstum – trotz gegenwärtig sinkender Arbeitslosigkeit – als Problemlöser weitgehend ausscheidet. Umgekehrt zeigt der Aufsatz „Vom Wert des Wachstumsversprechens“, dass sich die Kritiker, indem sie den linearen Wachstumstrend weitgehend ausblenden, um ein besonders schlagkräftiges Argument bringen. Auch die Buchbesprechung setzt sich mit einem prominenten Wachstumskritiker, nämlich mit Tim Jackson und seinem Buch „*Wohlstand ohne Wachstum*“ auseinander. Das IWS-Länderprofil beschäftigt sich in dieser Ausgabe mit der Schweiz und zeigt, dass auch hier in den meisten Jahren ein zu niedriges Wachstum beklagt wird und die Suche nach wachstumsförderlichen Maßnahmen im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion steht.

Wie üblich möchten wir Sie an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die Forschungsergebnisse und alle Datenangebote des IWS auch künftig frei zugänglich sein werden. Da das Institut von keiner Interessengruppe getragen wird, sondern sich aus Mitgliedsbeiträgen und über Spenden finanziert, möchten wir Sie daher erneut ermuntern, von der Möglichkeit einer Fördermitgliedschaft oder Spende Gebrauch zu machen.

*Gießen, April 2011*